

## EXERCITATIO ARTEM PARAT

Fassungslos standen die drei Jungs neben Daniel, der das Grundstück mit dem Haus darauf genau wie sie zum ersten Mal mit eigenen Augen sah. Bisher hatte er es nur als JPG-Daten in seinem Kopf gesehen.

Im verschlafenen Dorf Zorgeloh regte sich nicht mal ein Lüftchen. Die wenigen Anwesen, die zu der Gemeinde gehörten, lagen weit auseinander in einem großen Kiefernwaldstück verteilt. Das Grundstück, das Daniel zusammen mit dem Haus erworben hatte, war von einem hohen Maschendrahtzaun umgeben und innen fast vollständig von einer ebenso hohen Hecke verdeckt. Das schmiedeeiserne Tor war riesig und mit einer Wechselsprechanlage, einer elektronischen Sicherung und einer Kameraüberwachung versehen.

Daniel tippte einen Code in das Nummernfeld ein und das Tor öffnete sich. „Na dann mal rein in die gute Stube!“, sagte er und genoss das grenzenlose Staunen seiner Kameraden.

„Wer auch immer das bauen ließ, war nicht gerade arm“, flüsterte Moritz. Seine Wangen waren vor Aufregung gerötet.

„Gebaut wurde das Haus von einem Immobilienkonsortium, das lediglich das Geld oder einen Kredit dazu benötigte. Dann wurde es an jemanden verkauft, der wahrscheinlich alles andere als arm war. Und als der dann doch verarmte oder sich scheiden ließ oder krepierete oder was auch immer, hat es ihm ein Finanzunternehmen weggenommen. Und von dem habe ich es erworben. So einfach

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

kann das Leben sein. Man braucht nur das nötige Kleingeld.“ Daniel grinste.

Im hinteren Bereich des Grundstücks befand sich das Haus. Es war flach und hatte eine Grundfläche von mindestens 350 Quadratmetern. Die Südfassade war größtenteils gläsern. Davor erstreckte sich eine von einer Glasabtrennung umgebene Terrasse samt Pool. Im Garten hatte man offenbar die meisten Kiefern gefällt. Übrig geblieben war eine von Natursteinwegen unterbrochene, spärliche Wiese.

Unmittelbar neben der stabil wirkenden Haustür war ein weiteres elektronisches Schloss in die Hauswand eingelassen, das Daniel mit einer Plastikkarte öffnete. Kühle Luft empfing die Ankömmlinge. Sämtliche Böden waren aus Steinzeug oder gefliest. An den Wänden hingen einige in die Jahre gekommene Ölgemälde und auf dem Boden standen neben zahlreichen Pflanzen etliche antik wirkende, menschengroße Skulpturen.

Tim blieb vor einer Figur stehen, die ein nacktes, junges Mädchen mit einer Mandoline darstellte, und streichelte die bronzenen Brüste. Dabei wurde er von Moritz beobachtet. „Deine steht da drüben!“, sagte Tim grinsend.

Moritz betrachtete die betreffende Figur, einen jungen, ebenso nackten Tänzer, der die Mandolinenspielerin anlächelte und seine Arme nach ihr ausstreckte. „Der Typ ist definitiv nicht schwul“, stellte er fest, während sich seine Wangen röteten. „Außerdem hat er einen verhältnismäßig kleinen Penis.“

Die vier lachten übertrieben.

„Okay, Jungs, das da ist unser Arbeitszimmer.“ Daniel zeigte auf eine Tür. „Dort hinten sind drei Schlafräume. Vergnügt euch von mir aus erst mal im Pool. 17:00 Uhr

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

treffen wir uns zur Besprechung im Arbeitszimmer. Falls ihr Hunger habt: Den Lieferservice habe ich für 16:00 Uhr bestellt. Ich habe einen Online-Großeinkauf getätigt. Den Küchendienst organisieren wir heute Abend. Aber denkt immer daran: Wir machen hier keinen Urlaub!“ Er begab sich zur Eingangstür. „Kommt her! Das hier ist die elektronische Sicherung. Wenn es am Tor klingelt, vergewissert ihr euch als Erstes, wer reinwill.“ Er zeigte auf den Monitor, auf dem das gesamte Tor zu sehen war. „Hier könnt ihr das Tor öffnen. Es schließt und verriegelt sich von allein. Nachts oder wenn wir das Haus verlassen, tippt ihr die 0783911 ein. Merkt euch die Zahl, die übrigens auch für das Tor gilt. Für die Haustür gebe ich jedem von euch eine Chipkarte. Passt gut darauf auf. Ganz wichtig: Niemand telefoniert mit seinem Handy. Niemand! Schaltet sie bitte ganz aus. – Noch Fragen?“

Tim, Jan und Moritz waren müde. Im Pool war Daniel wenige Minuten später allein. Er genoss die Stille und beobachtete die Einfahrt durch die Glaswand.

Kurz nach 16:00 Uhr tauchte ein DHL-Fahrzeug auf. Nur mit seiner Badehose bekleidet schlenderte Daniel zum Tor und begrüßte den Fahrer. Dann öffnete er das Tor und lief neben dem Fahrzeug her, das fast bis vor die Haustür fuhr. „Sie können hier alles abstellen, ich bringe es dann rein.“

Der DHL-Fahrer ließ sich die Lieferung quittieren und Daniel unterschrieb geschickt mit „Suhlmeyer“. Unter diesem Namen hatte er das Haus erworben. Familie Suhlmeyer bestand aus einem virtuellen Vater, einer ebenso virtuellen Mutter und vier real existierenden Söhnen: Daniel, Moritz, Tim und Jan.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

16:45 Uhr weckte Daniel seine Kameraden. Moritz und Tim teilten sich ein Zimmer, Daniel und Jan das andere. Das dritte Zimmer blieb leer. Tim und Moritz schliefen so fest, dass Daniel an ihren Schultern rütteln musste.

„Los, aufstehen! In einer Viertelstunde treffen wir uns im Arbeitszimmer.“

Tim richtete sich auf und wippte auf der Matratze hin und her. „Ist das ein geiles Bett!“, sagte er. „Ich hätte ewig schlafen können, wenn Moritz nicht ständig was zu erzählen gehabt hätte.“

„Ich?“, fragte Moritz und gähnte.

„Klar. Du redest im Schlaf! Und jedes zweite Wort ist ‚Philipp‘.“

„Das wollte ich wirklich nicht“, entschuldigte sich Moritz.

„Kein Wunder“, raunte Daniel, „nach dem Verlust. Los, kommt! Ihr könntet ’ne Dusche vertragen. Hier stinkt’s wie bei den Iltissen.“ Kopfschüttelnd öffnete er das Fenster. Tim hüpfte jetzt auf dem Bett herum, als wäre er ein kleines Kind. Seine Haare waren strubbelig und standen in alle Himmelsrichtungen ab. Seine Unterhose rutschte, was ihm nichts auszumachen schien. Er federte noch einmal nach oben und dann saß er auf dem Bett. Daniel grinste. Tim war immer noch derselbe Kindskopf wie damals.

\*

„Das ist Tim. Er wird ab heute in deinem Zimmer wohnen.“

Vor Daniel stand ein winziger Junge mit zerzausten, schwarzen Haaren. Seine Kleidung erweckte den Anschein, als wäre sie schon zwanzig Mal vererbt worden und als hätte der Zwerg mehrere Monate auf einer Müll-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

halde gelebt. Die Nase des Jungen lief erbarmungslos. Er war höchstens zwei oder drei Jahre alt. Und Daniel wurde bald fünf!

„Andrea ...“, nörgelte Daniel.

„Herr Fleischhauer!“, entgegnete die Erzieherin. „Vertragst ihr euch?“

Daniel nickte unterwürfig.

„Du bist doch schon ein großer Junge, Daniel. Dann zeig dem Neuen mal das Klo und wo ihr duscht. Ich besorge ihm inzwischen ein paar Sachen.“ Andrea sah Daniel ernst an. „Kann ich mich darauf verlassen, dass der Kleine nachher nicht mehr so stinkt?“ Sie hielt ihm die flache Hand hin und er klatschte ab. Dann verschwand sie.

„Warum bist du hier?“, fragte Daniel zunächst.

Tim zuckte mit den Schultern.

„Warst du schon mal in einem Kinderheim?“

Wieder kam als Antwort nur ein Schulterzucken.

„Kannst du überhaupt reden?“

Tim schüttelte den Kopf.

„Na, wenn das so ist ... Los, komm mit!“

Geduldig führte Daniel, der selbst kaum an die Türklinken heranreichte, den Neuankömmling in den Sanitärraum, in dem es stets feucht war und immer irgendwie komisch roch.

„Wenn du mal musst, dann kannst du das hier erledigen.“ Daniel zeigte auf die fünf Toilettentüren. „Musst du mal?“

Tim schüttelte erneut den Kopf.

„Dann zieh dich aus und leg deine Sachen auf die Bank dort.“ Daniel verhielt sich so wie sonst Andrea, wenn die Jungengruppe zum Duschen ging. „Aber ordentlich!“

Tim tat, wie ihm geheißen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Und jetzt stell dich unter die Dusche.“

Behutsam lief Tim auf den schwarzen Plasteunterlegern entlang, die in seine Füße piksten. Dann stellte sich der kleine Kerl unter eine der Duschen, wartete, was als Nächstes passieren würde, und betrachtete seine schwarzen Zehen.

Daniel hatte sich ebenfalls ausgezogen und legte nun eine Hand auf den Hebel der Mischbatterie von Tims Dusche. „Bereit?“, fragte er.

Tim nickte zögerlich und Daniel zog den Hebel ruckartig nach oben. Eiskaltes Wasser stürzte auf Tim herab.

Der brüllte: „Ist kalt! Ist kalt!“

Während Tim heftig ein- und ausatmete, drehte Daniel das Wasser wärmer. Schon bald genoss der Kleine das Duschbad.

„Ich dachte mir ja, dass du reden kannst. Jetzt weiß ich es. Du bist mir doch nicht böse, weil ich einen Trick gebraucht habe?“

Ein blubberndes „Nein“ war zu hören.

„Rück mal ein Stück!“ Daniel stellte sich mit unter die Dusche. „Und warum bist du hier bei uns?“

„Weil meine Mama ins Gefängnis muss. Die sagen aber, sie ist ganz krank. Ich weiß das von Ulrike.“

„Ulrike? Wer ist Ulrike?“

„Na meine große Schwester. Die ist schon ...“ Tim spreizte die Finger beider Hände und hielt sie hoch. „Die hat gesagt, Mama muss lange ins Gefängnis. Bestimmt für immer.“

Daniel stellte die Dusche ab. Dann nahm er ein Handtuch vom Haken und hielt es Tim hin. „Du kannst heute meins mitbenutzen, du hast ja noch keins. Und nachher bring ich dir bei, wie du dir die Nase putzt.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Tims Mutter kam nie aus dem Gefängnis zurück. Sie hatte ihr drittes Kind unmittelbar nach der Hausgeburt umgebracht. Im Gefängnis schnitt sie sich später die Pulsadern auf.

Tim und Daniel wurden beste Freunde. Einen Hauptteil an Tims Erziehung steuerte Daniel bei. Und was das Wichtigste war: Tim antwortete vom ersten Tag an auf Daniels Fragen stets sofort, was sogar Andrea überraschte.

\*

Sie saßen in einem Arbeitszimmer, in dem es lediglich vier Sessel und einen kleinen, runden Konferenztisch gab. Auf einem Schreibtisch stand ein Laptop und Daniel baute gerade eine Tafel auf, die sie mit einem Marker beschreiben konnten.

Tim und Moritz hatten tatsächlich geduscht und Jan war ein paar Runden im Pool geschwommen. Die drei hatten nasse Haare und waren ziemlich hungrig.

„Können wir nicht erst mal was essen?“, fragte Tim und rekelte sich in dem bequemen Sessel.

„Ich will euch nicht ärgern“, sagte Daniel, „aber wir sollten uns eine gewisse Disziplin angewöhnen, denn wir haben Großes vor. 8:00 Uhr stehen wir auf, 8:30 Uhr frühstücken wir. Von 9:00 bis 12:00 Uhr wird trainiert. 12:30 Uhr ist Mittag, anschließend könnt ihr bis 16:00 Uhr abmatten oder das Haus genießen. 16:00 bis 18:30 Uhr findet die zweite Trainingseinheit statt. 19:00 Uhr essen wir wieder und danach ist für alle Freizeit angesagt. Kommt ihr damit klar?“ Er überreichte jedem eine hochwertige Armbanduhr. „Tragt die Uhren jederzeit. Sie sind wasserdicht und synchronisiert.“ Er zeigte auf den Laptop.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ausschließlich dieser Laptop ist unsere Verbindung zur Cyberwelt“, fuhr er fort. „Er ist nicht zurückverfolgbar, ändert laufend die IP-Adresse und besitzt lediglich eine Funktion: Über ihn gelangen wir über den Torbrowser ins Internet. Bevor wir aber mit dem eigentlichen Training beginnen, werde ich euer Wissen auf meinen Stand bringen.“ Daniel trat an die Tafel und malte große Kreise darauf. Dann blickte er in die Runde und begann mit seiner vorbereiteten Rede.

„Laut den Aussagen von Doktor Sielbach haben wir es mit einem internationalen Konsortium zu tun, das sich in mindestens vier Bereiche unterteilt, die eigentlich harte Konkurrenten sind, jedoch – so scheint es wenigstens – gemeinsam ihre Forschungen an uns ausgelassen haben. Was mir ein Rätsel ist: Warum haben die uns irgendwann einfach so gehen lassen? Die einzig logische Erklärung wäre, dass unsere Köpfe vielleicht erst viel später mit dem arbeiten konnten, was sie uns eingepflanzt hatten. Das Ergebnis ihrer Arbeit traf demnach erst außerhalb des Zeitfensters ein, das sich unsere Peiniger selbst gesetzt hatten. Ebenso unklar ist, warum sie uns nicht umgebracht haben, um ihre Versuche zu vertuschen, als deutlich wurde, dass die Versuchsreihe negativ verlaufen war. Wahrscheinlich ist, dass es jemanden gab, der das verhindern konnte.“ Er verband die vier Kreise mit Linien. „Damals jedenfalls haben sie irgendwie zusammengearbeitet. Vielleicht war einer von denen der Geldgeber, ein anderer der Auftragnehmer und ein Dritter der Auftraggeber. Nummer eins ist mit Sicherheit das DEIMIN“, er notierte den Namen in dem ersten Kreis, „das Deutsche Implantat-institut. Darüber hatte ich bereits etwas gesagt. Die waren vermutlich das ausführende Organ des Konsortiums, also

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

der Auftragnehmer. Eigentlich wird das DEIMIN von der Bundesregierung finanziert. Ich vermute allerdings, dass das, was die mit uns versucht haben, an unserer Regierung vorbeiging.“ In den zweiten Kreis schrieb Daniel das Wort „Nahatron“ und erklärte: „Nahatron ist ein japanischer Konzern, der von einem gewissen Haruto Nakamura geführt wird. Für alle möglichen Telekommunikationsriesen unserer Welt entwickelt der Konzern Neuheiten. Es handelt sich um einen reinen Forschungskonzern, der mit den Ergebnissen seiner angestellten Wissenschaftler Profit macht. Großen Profit, um genau zu sein. Der Hauptsitz von Nahatron befindet sich in Yokohama. Diesem Haruto Nakamura werden wir bei Gelegenheit einen Besuch abstatten müssen. Ihm wird übrigens eine führende Position in der Yakuza, das ist die japanische Mafia, nachgesagt. Also müssen wir ein bisschen besser aufpassen. Theoretisch kann Nahatron als Geldgeber an den Ergebnissen der Forschungen interessiert gewesen sein, um diese mit Profit weiterzuverkaufen.“ In den dritten Kreis schrieb Daniel mit kyrillischen Buchstaben den Schriftzug „Наилаки“. „Das ist Russisch und steht für ‚Научно-Исследовательская Лаборатория Кибернетики‘ oder kurz: ‚Na-I-La-Ki‘. Auf Deutsch: ‚Forschungslabor für Kybernetik‘. Über dieses NaLaKi findet man im Internet praktisch nichts. Denn wenn die Russen etwas gut können, dann ist es Vertuschen. Ohne Hinweise kann ich vieles nur vermuten. Allerdings fand ich Zugang zu einem Server der russischen Streitkräfte. Dem Generalstab dieser Streitkräfte sind neben allen möglichen Abteilungen auch sogenannte Zentren unterstellt. Eines davon ist das Zentrum für Militärstrategische Erforschungen, das wiederum in der Republik Burjatien – das ist eine Republik der Russi-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

schen Föderation – an einer Fakultät der Ostsibirischen Staatlichen Technologischen Universität unter dem Deckmantel ökologischer Forschungen ein geheimes Forschungslabor unterhält, das verblüffenderweise von zwei internationalen Telekommunikationskonzernen mitfinanziert wird, in deren interner Kommunikation ich mehrmals den Namen ‚NaLaKi‘ fand. Auch dort werden wir uns umsehen müssen, weil das Netzwerk des Forschungslabors nicht öffentlich angeschlossen ist.“ In den letzten Kreis schrieb Daniel den Namen „Macro-Bhagwal“. „Von dem Mischwarenkonzern Macro-Bhagwal weiß ich nur, dass er einem gewissen Hindu Bhagwan Agarwal gehört und dass es sich um eines der mächtigsten Unternehmen in Indien, vielleicht sogar weltweit handelt. Der Sitz dieses Konzerns ist New Delhi. Mehr konnte ich bisher nicht herausbekommen.“

Daniel hielt inne und wartete auf eine Reaktion. Tim, Jan und Moritz, die aufmerksam zugehört hatten, staunten jedoch nur.

„Ich habe euch diese vier Konsortien genannt, damit ihr begreift, womit wir es überhaupt zu tun haben. Es geht hier nicht mehr darum, aus einem Heimleiter Informationen herauszuprügeln oder den Laptop eines Erziehers auszuspionieren. Wir haben es jetzt mit ganz anderen Leuten zu tun. Und trotzdem sind es nur Menschen. Wir streben nicht nach der Weltherrschaft, auch wenn wir die wahrscheinlich erreichen könnten. Wir wollen lediglich den Tod unseres besten Freundes rächen. Und wir wollen Rache nehmen, weil an unseren Gehirnen herummanipuliert wurde, ohne dass man uns gefragt hätte. Wenn wir aber Rache nehmen wollen, dann werden wir uns die schwer erarbeiten müssen. Zudem müssen wir herausfin-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

den, wer tatsächlich schuldig ist. Deshalb werden wir ganz unten beginnen. Ihr müsst euch die Fähigkeiten, die euch eingepflanzt wurden, zunutze machen. Außerdem müsst ihr euch auf diese Fähigkeiten jederzeit verlassen können, Tag und Nacht! Das werden wir in den nächsten Wochen üben. Seid ihr damit einverstanden?“

Die anderen nickten.

„Ich schlage vor, dass wir unserem Projekt den Codenamen ‚Cyber-Adler‘ geben. Seid ihr damit einverstanden?“

Ein erneutes Nicken ließ Daniel zufrieden innehalten. Mit einem speziellen Schwamm wischte er die Tafel sauber. Schließlich ging er zum Laptop und schaltete ihn ein.

„Ich habe auf dem Laptop nur den Tor-Browser installiert. Durch ihn gelangen wir unerkannt ins Internet. Zunächst benötigt ihr einen Zugang und müsst den Sicherheitscode umgehen.“

Daniel setzte sich zwischen die anderen und schloss die Augen. Blitzschnell fand er sich im System wieder. Er wartete hinter der Sicherheitssperre.

„Ich finde nichts“, flüsterte Moritz.

„Was empfindest du, wenn du dich auf das Netzwerk konzentrierst?“ Auch Daniel flüsterte jetzt. Während er auf Moritz’ Antwort wartete, spürte er, dass Tim bereits bei ihm war.

Moritz redete wie im Traum. „Es ist dunkel ... Es ist nichts da ...“

„Lass dich fallen!“, forderte Daniel.

„Ich ... Wie soll ich mich fallen lassen?“

„Du klammerst dich an irgendetwas fest. Lass los!“

„Ich bin durch“, mischte sich Jan ein. „Es ist merkwürdig. Zuerst war da eine Mauer. Und als ich vor ihr stand,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

entdeckte ich einen Eingang, hinter dem ebenfalls eine Mauer war, sodass ich den Eingang zuerst gar nicht sehen konnte.“

„Bei mir war es ein Netz, das mich gefangen hatte“, sagte Tim. „Ich konnte es aber zerschneiden. Ich habe mir einfach ein Taschenmesser vorgestellt, und schon hielt ich eins in der Hand.“

„Wartet auf Moritz!“ Daniel spürte jetzt auch Jan in seiner Nähe. „Moritz, was ist nun?“

„Ich falle. Ich falle schon die ganze Zeit.“

„Fällt dir irgendetwas auf? Ein Lichtschein, eine Röhre, eine Öffnung in der Dunkelheit – irgendetwas?“

Moritz ruderte mit den Armen. „Ich sehe eine Eisenbahn.“

„Eine was?“, fragte Daniel erstaunt.

„Schienen, Brü-Brücke ...“, stotterte Moritz.

Daniel legte seine Hand auf Moritz’ rechte Schulter und schüttelte ihn. „Zurück! Du bist falsch! Du verfängst dich in den Erinnerungen an Philipps Tod.“

Erschrocken öffnete Moritz die Augen. Er spürte den Schweiß, den sein Körper absonderte. Seine Hände zitterten. „Ich kann doch nichts dafür“, flüsterte er. „Das wollte ich wirklich nicht.“

Daniel fuhr ihm mit der Hand, die eben noch seine Schulter berührt hatte, über den Kopf. „Ist nicht schlimm, Moritz.“ Wie oft hatte er diesen Satz schon gesagt? Bei einem Sturz, bei einer schlechten Note oder früher, wenn Moritz ins Bett gemacht hatte. „Ist wirklich nicht schlimm. Du musst dich befreien. Vielleicht warten wir mit deiner Schulung noch ein Weilchen. Los, geh in den Pool und entspanne dich!“ Daniel meinte das ernst.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Okay.“ Moritz erhob sich. „Ich werde wenigstens versuchen, mich zu entspannen. Und das ist wirklich kein Problem?“

„Nein, ist es definitiv nicht. In deinem jetzigen Zustand nützt du uns nichts. Also muss sich zuerst dein Zustand verbessern.“

Ohne eine weitere Erwiderung verließ Moritz den Raum und schloss von außen fast lautlos die Tür. Tatsächlich dachte er zunächst daran, im herrlich blau schimmernden Pool einige Runden zu drehen, doch er kam nicht sehr weit. Sein Kopf schmerzte plötzlich so stark, dass er sich gegen die Wand neben der Tür des Arbeitszimmers lehnen musste, um nicht zu taumeln oder gar umzufallen.

Da war wieder dieser dunkle Abgrund! Moritz verlor den Halt und fiel. Die Eisenbahn tauchte auf, riesig und bedrohlich, doch sie zerfiel in unzählige winzige Partikel, bevor sie Moritz erreichen konnte. Aus der Finsternis schälte sich ein Gesicht – eins, das ihn anlachte. Dazu tauchte eine Hand auf, die ihn am Hals packte und ihn nicht mehr losließ. Das Gesicht war das von Philipp! Und es drückte sich gegen das von Moritz, als wäre es real. Ihre Lippen berührten sich, aus Philipps Hand wurden zwei. Und die umfassten Moritz' Taille und führten dessen fallenden Körper, der sacht auf einem weichen Boden aufsetzte. Philipps freie Hand zeigte auf ein monströses Klettergerüst. Es war ähnlich gebaut wie jenes im Garten des Kinderheims, auf das zu klettern sich Moritz nie getraut hatte, bis Philipp ihm eines Tages hinaufgeholfen hatte. Damals waren sie noch nicht zur Schule gegangen.

Moritz begann zu klettern. Verkrampft hielt er sich an den rostigen Eisenstangen fest.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Du schaffst das!“, hörte er Philipp rufen, der unten stand, unzählige Meter unterhalb von ihm, und allmählich unsichtbar wurde. „Es ist nicht mehr weit, du bist gleich oben!“ Philipps Worte verhallten.

Moritz blickte hinauf. Tatsächlich musste er nur noch wenige Stangen überwinden, dann wäre er oben auf dem Klettergerüst angekommen, das dort wie eine quer liegende Leiter zusammengebaut war.

Unmengen von Schweiß strömten ihm über die Stirn. Endlich war es geschafft! Moritz lag auf den eisernen Streben und starrte durch sie hindurch – hinab in eine schwarze, endlose Tiefe.

„Steh gefälligst auf!“, hörte er Philipp aus weiter Ferne rufen.

An die Leiter gekrallt, versuchte sich Moritz aufzurichten. Er brauchte einige Zeit, dann stand er breitbeinig, zitternd und hastig atmend da. Erneut glitt sein Blick in die Tiefe. Doch die war verschwunden! Moritz stand auf einem glatten, glänzenden Untergrund. Vor ihm tauchte eine Wand auf, auf der sich ein Mosaik aus Millionen winziger Steinchen abzeichnete.

„Moritz, bist du das?“, rief eine Stimme.

Erschrocken sah er sich um. „Wer denn sonst, wenn nicht ich?“, brüllte er zurück.

Tim, Jan und Daniel waren auf einmal bei ihm. Ihre Körper leuchteten beinahe transparent. Diffuse Lichtquellen bewegten sich durch einen wallenden Nebel.

„Du hast es geschafft!“, rief Daniel. „Ganz allein!“ Er lachte schallend.

„Nicht allein“, flüsterte Moritz und staunte, weil sein Tonfall erneut an ein Schreien erinnerte. „Philipp hat mir geholfen. Ohne ihn hätte ich es nicht geschafft.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Wo sind wir hier?“, fragte Tim.

Mit einer Hand berührte Daniel die Mosaikwand. „Das ist Duckduckgo, die Suchmaschine“, erklärte er. „Wahrscheinlich erscheint sie jedem von euch anders. Mit euren Gedanken könnt ihr nach etwas suchen. Ich suche jetzt zum Beispiel nach ‚Online-Banking‘.“

Augenblicklich begann ein Mosaikstein zu leuchten. Daniel berührte ihn und sogleich verwandelte sich die Mosaikwand in eine Fläche mit unzähligen Löchern. Es schien, als würden Röhren in die Wand münden.

„Was seht ihr jetzt?“, fragte Daniel.

„Verdammt viele Löcher“, antwortete Tim.

Moritz lachte. „Das sind keine Löcher. Es sind Briefkästen ohne Deckel.“

„Quatsch!“, warf Jan ein. „Das sind Schubfächer in einem riesengroßen Schrank.“

„Im Grunde genommen habt ihr alle recht.“ Daniel ging näher an die Wand heran und bedeutete den Freunden, ihm zu folgen. „Seht ihr das?“

Über jedem Fach stand etwas geschrieben. Die Schrift war in verschiedenen Sprachen abgebildet, doch wenn Moritz konzentriert darauf stierte, konnte er jede Sprache lesen und verstehen.

„Steck deine Hand in dieses Fach.“ Daniels Gesicht schwebte unmittelbar neben dem von Moritz.

Der wiederum legte zögernd seine Hand in das Fach, das mit „VTB-Bank“ überschrieben war. Die Wand veränderte sich schlagartig. Unheimlich viele Leuchtstreifen verschiedener Längen erschienen. Unter jedem Leuchtstreifen stand etwas in kyrillischen Buchstaben.

„Du hast dich gut entschieden. Es ist die zweitgrößte russische Bank. Die Länge der leuchtenden Streifen zeigt

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

das Kapital der einzelnen Nutzer an. Die längsten Streifen gehören den Oligarchien. Davon solltest du die Finger lassen. Hier, nimm diesen Streifen, er ist lang genug, vor allem aber nicht am längsten. Berühre ihn!“

Moritz legte einen Finger auf den Streifen und spürte ein leichtes Kribbeln. Die Wand öffnete sich geräuschlos. In einem geräumigen Fach sah er unzählige glitzernde Würfel verschiedener Größen.

„Jetzt such dir einen Würfel aus und schau ihn dir an.“ Daniels Gesicht war ein einziges Lächeln.

Moritz wählte einen mittelgroßen Würfel, der genau in seine Hand passte. Verrückt war, dass er den Würfel nicht fühlte, sondern ihn nur sah. Auf dem Würfel stand: „1 Millionen RUB“.

„Halte ihn fest und geh einen Schritt zurück!“, befahl Daniel.

Beim Zurückgehen verschwand der Kasten und die Leuchtstreifen tauchten wieder auf, der Abstand zur Wand änderte sich jedoch nicht.

„Noch einen Schritt!“

Nun verschwanden die Streifen und die Fächer erschienen wieder.

„Jetzt musst du dich konzentrieren. Suche das Fach mit der Aufschrift ‚BCEE‘. Das steht für ‚Banque & Caisse d’Epargne de l’Etat Luxembourg‘. Dabei handelt es sich um eine der flächenmäßig größten Banken in Luxemburg.“

Moritz suchte nach einem System in den Bezeichnungen der Fächer. Tatsächlich waren sie von oben links nach unten rechts dem Alphabet nach geordnet. „Das Fach ist zu weit oben, ich ...“, flüsterte er. Wieder schrie seine Stimme. Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Das ist völlig egal. Du bist im Netz. Hier gibt es keine Dimensionen. Es ist nicht oben, sondern genau vor dir, wenn du daran glaubst. Du musst es dir einfach nur vorstellen.“

Moritz starrte die Wand an und stellte sich vor, dass das gesuchte Fach genau vor ihm wäre. Und tatsächlich. Auf dem Fach direkt vor seiner Nase stand: „Banque & Caisse d’Epargne de l’Etat Luxembourg (BCEE)“! Ohne dass Daniel etwas sagte, legte Moritz die linke Hand in dieses Fach. In seiner rechten Hand hielt er den Würfel. Wieder tauchten Leuchtstreifen auf.

„Und jetzt such nach dem Namen ‚Moritz Suhlmeier‘.“

Sekunden später tauchte ein Streifen auf, dessen Leuchtspur unheimlich kurz war. „Dein Konto ist fast leer. Ja! Das ist dein Konto, Moritz. Ich habe es bei der BCEE für dich angelegt. Du hast dafür sogar eine Kreditkarte, die ich dir noch geben muss. – Jetzt öffne dein Konto!“

Vorsichtig berührte Moritz den Streifen, auf dem sein neuer Name stand. Erneut verspürte er ein sanftes Kribbeln in den Fingern. Ein Fach öffnete sich, in dem lediglich ein winziger Würfel lag. Er legte den handgroßen Würfel dazu und trat einen Schritt zurück. Die Leuchtstreifen wurden sichtbar und der von Moritz Suhlmeier war nun deutlich länger als zuvor.

„Super, Moritz! Du hast gerade von irgendeinem Russen eine Million Rubel auf dein Konto transferiert. Das sind ... lass mich mal rechnen ... knapp vierzehntausend Euro. Der Umrechnungskurs liegt bei 1 zu 75. Du hättest also ruhig einen größeren Würfel nehmen können. Aber Kleinvieh macht auch Mist.“ Daniel zog Moritz zwei Schritte zurück.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ihre beiden Kameraden tauchten aus dem Nichts auf. Moritz hatte gar nicht bemerkt, dass sie ein Weilchen verschwunden waren.

„Okay. Jetzt lasst uns zu Abend essen“, sagte Daniel. „Geht einfach den Weg zurück. – Und, Moritz ...“ Er hielt kurz inne, bevor er weitersprach. „Du springst am besten von deinem Klettergerüst herunter. Sonst kommst du zu spät zum Essen.“

Erschrocken ließ Moritz seinen Blick schweifen. Alles, was eben noch da gewesen war, war verschwunden! Die Wand, seine Freunde ... Er stand auf der obersten Leiter des Klettergerüsts und bemerkte unter sich die atemberaubende Tiefe.

Statt noch länger zu zögern, sprang er!

Moritz riss die Augen auf. Er saß gegen die Wand gelehnt auf dem Fliesenboden, neben ihm die Tür, die ins Arbeitszimmer führte. Die Tür öffnete sich genau in diesem Moment. Daniel reichte ihm die Hand. „Hoch mit dir, Alter!“ Er drückte Moritz an sich. „Das hast du super gemacht!“

Moritz hielt sich den schmerzenden Kopf. „So einfach ist das?“ Jetzt war sein Flüstern tatsächlich ein Flüstern.

„Nicht ganz so einfach.“ Daniel wuschelte ihm das Haar. „Ich habe alle Sicherheitssperren für dich entfernt. Aber glaube mir, auch du wirst es lernen, sie zu überwinden.“

\*

„Ich wurde angegriffen und verletzt! Und die fünf Probanden sind verschwunden!“ Sielbach biss beinahe in sein Handy, während er hineinsprach.

„Wer hat Sie angegriffen?“ Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Woher soll ich das wissen?“, brüllte der Heimleiter. „Die waren ver mummt und bewaffnet!“

„Und was heißt verschwunden?“

„Verschwunden heißt verschwunden. Weg. Gestern wohnten sie noch in der Außenstelle und heute sind sie weg. Was haben Sie mit den Kindern ...?“

Der Herr an der Gegenstelle unterbrach Sielbach. „Das geht Sie herzlich wenig an. Informieren Sie auf keinen Fall die Polizei! Verhalten Sie sich ruhig. Wir kümmern uns um die Sache.“